

Zu viel versprochen?

von Rabbi Yossy Goldman

Ich war immer fasziniert davon, wie Diamantenhändler traditionell einen Vertrag schließen. Sie reichen sich die Hände und sagen „Masel und Brocha“ (Glück und Segen). Wenn diese paar Worte gesprochen sind, ist der Handel abgeschlossen und hat rechtliche Wirkung. Es ist schön, dass bei diesen Leuten noch das Prinzip „ein Mann, ein Wort“ gilt. In anderen Lebensbereichen ist selbst ein schriftlicher Vertrag sein Papier nicht wert. Bei Diamantenhändlern gilt das gesprochene Wort als bindend und unwiderruflich. Es ist bemerkenswert, dass „Masel und Brocha“ auf der ganzen Welt in Schlichtungsverfahren gilt.

Matot, der neue Wochenabschnitt, beginnt mit einer Ermahnung zur Heiligkeit unserer Worte: „Und Mosche sprach zu den Stammesführern ... Wenn ein Mann schwört ..., soll er sein Wort nicht entweihen, sondern alles tun, was sein Mund gesprochen hat“ (Numeri 30:2). Ein Wort ist ein Wort, und Versprechen sind Versprechen. Die Worte, die wir sagen, sind heilig und bindend. Wenn wir unsere Worte missachten, sind sie entweiht. Darum achten viele Leute darauf, die Worte „bli neder“ (ohne zu schwören) hinzuzufügen, wann immer sie etwas sagen, das man als Schwur auslegen könnte. Wenn sie ihr Wort nicht halten können, soll dieser Zusatz verhindern, dass sie einen Schwur brechen, was eine schwere Verfehlung wäre. Aber das ändert nichts daran, dass wir unsere Worte ehren und unsere Versprechen halten müssen, selbst wenn wir darauf hinweisen, dass sie kein Schwur sind.

Die Frage ist: Warum wurde dieses Gebot den Stammesführern verkündet? Es gilt ja für jeden von uns. Die Antwort lautet: Führende Persönlichkeiten machen die meisten Versprechungen und müssen daher besonders vorsichtig sein. Politiker sind berüchtigt für Wahlversprechen, die sie nach der Wahl nicht einhalten. Ein Politiker versprach zum Beispiel, nach seiner Wahl die Steuern zu senken. Kaum war er im Amt, erhöhte er die Steuern. Als man ihm sein Wahlversprechen vorhielt, gab er sogar zu, gelogen zu haben. Die naiven Wähler hielten dies für ein echtes Geständnis und fanden, er sei der ehrlichste Politiker von allen. Wir sind wirklich leichtgläubig.

Viele Bücher wurden zum Thema Unternehmensmoral geschrieben. Dazu gibt es viele Gesetze und Nuancen, aber entscheidend ist die Frage: „Habt ihr Wort gehalten?“ Habt ihr eure Verpflichtungen erfüllt oder drückt ihr euch davor? Es spielt keine Rolle, wie andere Firmen sich verhalten. Es ist auch nicht von Belang, wenn Wettbewerber betrügen. Wir müssen unsere Versprechen halten.

Unser Wort sollte verbindlich sein, sowohl im Geschäftsleben als auch bei unseren Zedaka-Versprechen für die Synagoge oder andere Einrichtungen. Selbst wenn wir uns über die unmittelbaren Kosten Sorgen machen, dürfen wir sicher sein, dass der gut Ruf, den wir mit der Zeit erwerben, wenn wir ehrlich sind und unser Wort halten, alle kurzfristigen Verluste mehr als aufwiegt. Überlassen wir Ausflüchte den Politikern. Das Wort eines Juden ist heilig.

Gut Schabbes

Nr.199 Paraschat Matot 5768

Ein Geschenk für den Vater

Schaul, der Händler, hatte ein schönes Haus mit teuren Möbeln und Kunstwerken. In seinem herrlichen Garten wuchsen seltene Blumen, die man von weitem riechen konnte. Sein alter Vater lebte bei ihm. Wahrscheinlich war das Verhältnis zwischen Vater und Sohn nie das Beste gewesen, wer weiß. Doch als der Vater immer schwächer wurde, betrachtete ihn die Familie und vor allem sein Sohn als Last. Besonders beim Essen war Schaul über seinen Vater entrüstet. Da dessen Hände zitterten, verschüttete er Suppe und Getränke auf seine Kleider und das feine Leinen, und oft fiel Porzellan zu Boden und zerbrach. Das Erscheinungsbild und die Hygiene des Patriarchen ließen sehr zu wünschen übrig.

Eines Tages, als die Familie beim Essen saß, ließ der alte Mann einen teuren Weinkelch aus Kristallglas fallen. Er zersprang in tausend Scherben, und Rotwein ergoss sich über das Tischtuch. Schaul war wütend. Seine Geduld war zu Ende. Er beschloss, seinen Vater fortzuschicken. Natürlich konnte er ihn nicht einfach auf die Straße setzen. Als sein Zorn sich gelegt hatte, kam ihm eine brillante Idee. „Geh und kauf Teller und Becher aus Holz“, befahl er einem Diener. Dieses Holzgeschirr sollte sein Vater bekommen. Vielleicht würde er etwas verschütten, aber er konnte wenigstens das teure Porzellan oder die Kristallgläser nicht zerbrechen. Wenn Besuch kam, konnte sein Vater sich zwar nicht mit seinem Holzgeschirr an den Tisch setzen; aber das war noch erträglich.

Wochen vergingen. Eines Tages ging Schauls jüngster Sohn Josef Süßigkeiten kaufen. Er war ein nettes Kind mit gutem Herzen, das alle liebten. Auf einmal sah er eine Gruppe von Bettlern an der Straßenecke sitzen und aus hölzernen Schüsseln der Suppenküche essen, genau wie sein Großvater zu Hause. Josef war bewegt, aber auch verwirrt. Ohne Zögern holte er sein ganzes Geld aus der Tasche und gab es den Bettlern. Dann lief er nach Hause und bat seinen Vater um ein Stück Holz und ein Schnitzmesser. Sein Vater gab ihm die Sachen, und Josef ging damit auf den Dachboden. Als er schnitzte, hörte er die ungeduldige Stimme seines Vaters: „Was machst du da oben? Warum brauchst du so lange?“ Josef nahm das Holz mit nach unten.

„Was hast du da?“, fragte Schaul neugierig. „Wofür hast du das Holz und das Messer gebraucht?“

„Ich mache eine Schüssel und einen Teller aus Holz für dich, Vater“, antwortete Josef freundlich. „Wenn du alt bist und Sachen zerbrichst, gebe ich dir Holzteller, wie die Bettler sie haben. Ich habe sie schon geschnitzt.“

Schaul erschrak. Einen Augenblick lang versetzte er sich in die Lage seines Vaters: alt, hilflos und respektlos behandelt. Jetzt erkannte er, wie furchtbar er sich benommen hatte. Er ging zu seinem Vater und bat ihn um Vergebung. Von diesem Tag an hatte der alte Mann ein angenehmeres Leben, und sein Sohn und seine Enkel ehrten ihn. Er verbrachte seine letzten Jahre zufrieden im Haus seiner Kinder. Und als Schaul alt wurde, genoss auch er die Ehre und die Bequemlichkeit, die sein Sohn Josef ihm zuteil werden ließ.

© Copyright Chabad Lubawitsch Deutschland

Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson
Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596
E-mail :rabbiner@t-online.de
www.chabad-baden.de

Der Standpunkt des Rebbe Gedanken und Einsichten

des Lubawitscher Rebbe

Vernunft und Glaube

Du kannst dem Glauben nicht entkommen. Jede Wissenschaft, jede Logik hat ihre Axiome. Die Vernunft kann keinen einzigen Schritt gehen, ohne sich auf Annahmen zu stützen.

Schabbatzeit für 22 Tamuz / 25.07.08

	A n f a n g	E n d e
Karlsruhe	2 0: 57	2 2:12
Pforzheim	2 0: 55	2 2:10
Heidelberg	2 0: 57	2 2:13
Mannheim	2 0: 58	2 2:15
Baden-Baden	2 0: 56	2 2:11
Emmendingen	2 0: 56	2 2:09
Freiburg	2 0: 55	2 2:09
Konstanz	2 0: 49	2 2:02
Lörrach	2 0: 55	2 2:07
Rottweil	2 0: 53	2 2:17